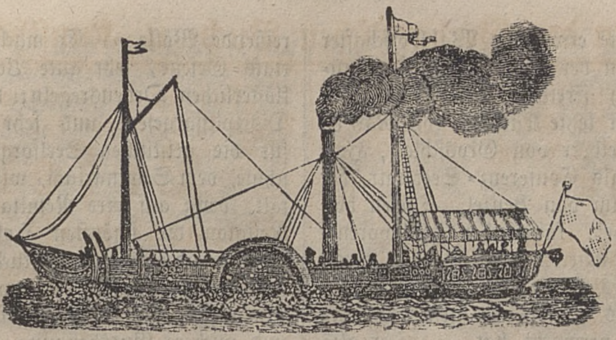
№ 13.

Sonnabend, am 30. Januar 1847.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis, von $22\frac{1}{2}$ **Sgr.** pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preußen und die angrenzenden Orte.

Einige interessante Charakterzüge aus dem Leben Emmerich Josephs, Kurfürsten von Mainz.

(Fortsetzung.)

Emmerich Joseph wurde 1732 Domkapitular zu Mainz und 1736, im neunzehnten Jahre, zu Trier. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich nach Mainz setzte er seine vielseitigen Studien mit fruchtbarem Fleiße fort, wobei er sich in seinen statistischen, kameralistischen, wie auch in allgemeinen Administrations- und gesetzlichen Kenntnissen sehr bemerkbar machte, so zwar, daß ihn sein Vorfahr Kurfürst Johann Friedrich Karl von Ostein, auf den Rath seines Ministers Stadion, zu der wichtigen Würde des Regierungspräsidenten erhob; bei welcher Erhebung zu diesem einflußreichen und eine entschiedene Tauglichkeit erheischenden Staatsdienste nicht nur seine ausgebreiteten Kenntnisse, sondern auch seine unbestechliche, ganz unerschütterliche Vaterlandsliebe, seine Biederherzigkeit, sein glühender Eifer für Wahrheit und Recht und seine wahre aufrichtige Frömmigkeit in Betracht gezogen wurden. Hier war der Vortreffliche an rechter Stelle. Landesverarmung, Staatsschulden, eingerissene Uebel und Entsittlichung durch vieljährige Bedrängungen des Krieges, dadurch theilweise Verwirrung, theilweise Stockung in den wichtigsten Zweigen der Verwaltung — lauter Widrigkeiten, welche dem Frieden Gedeihen und Segen nahmen — machten einen Regierungspräsidenten von so eminenten Eigenschaften zur Wohlthat, zum Heilbringer des Staates. Er wirkte auf diesem hohen Posten das Unglaubliche, und doch blieb ihm bei seinem gewissenhaften Diensteifer noch Muße genug, sich und seinen Neigungen Stunden der Erholung und Befriedigung zu weihen. — 1758 starb der Domdechant Freiherr von Hoheneck; da erwählte ihn das Domkapitel einstimmig zu dieser Stelle. Er war damals 41 alt. Fünf Jahre nachher, am 4. Juni 1763, starb Kurfürst Ostein, und sede vacante übernahm er als Domdechant die Statthalterschaft. Die Wahl bestimmte, nach einem monatlichen Interregnum, am 5. Juli 1763 dem allgeliebten Em. Jos. Breidenbach die Besitznahme des Erzbisthums und des Kursitzes. Die freudige Theilnahme der Bürger von Mainz an diesem glücklichen Ereigniß ist nicht zu beschreiben, die ganze Stadt ertönte von dreitägigem Jubel. Die Consecration erfolgte erst am 13. November auf Zusendung der Bestätigungsbulle und des Palliums von Clemens XIII. Am 7. Januar 1764 schrieb Kurfürst Breidenbach, als Erzkanzler, an die neun Mitkurfürsten den gewünschten Wahltag nach Frankfurt aus, um den Wunsch des Kaisers Franz I. zu erfüllen, der seinen Sohn Joseph, jetzt 23 Jahr alt, zum römischen König gekrönt wissen wollte; eine Staatsangelegenheit, welche schon im Hubertsburger Frieden diplomatisch abgemacht war. Am 29. März hatte Joseph seinen prachtvollen Einzug in die Stadt gehalten, und Emmerich verrichtete am 3. April die Krönung unter Assistenz der beiden Weihbischöfe Nebel und Lasser und von sechs

Prälaten des Erzstiftes. Die erwählten Wahlbotschafter bei dieser Staatsaktion waren der jetzige Regierungspräsident Friedrich Karl Joseph Freiherr von Erthal (der Nachfolger Breidenbachs, der letzte Kurfürst von Mainz), der Vice-Großhofmeister Freiherr von Groschlag, Hofkanzler von Forster und, als Conferenz-Secretair, der Legationsrath Freiherr Anselm von Benzel. Diesen beigeordnet war Peter Mathei, kaiserlicher geschworener Notar. — Der Kurfürst Emmerich erhielt vom Kaiser am 11. April ein brillantenes Kreuz von großem Werthe zum Erinnerungsgeschenk, das er stets getragen und dann testamentarisch den Armen vermacht hat. — Der alte, sehr würdige Minister des Kurfürsten, Graf Stadion, war jetzt in Quiescenz zurückgetreten, da ernannte Emmerich Joseph den Freiherrn von Groschlag zu der hohen Würde eines Großhofmeisters und Ministers. Bei seiner Installation sagte Emmerich überströmenden Herzens zu ihm: „Ich erkühre Sie zu meinem Staats- und Conferenzminister; ich erkenne in Ihnen alle die guten Eigenschaften, alle die Kenntnisse und Tugenden, welche dieser beschwerliche Staatsdienst erheischt. Ihre Berufung an diese Stelle ist nicht Gnade, ist Pflicht, die mir der Staat und mein Gewissen auferlegen. Sie haben Kopf, Herz und thätigen Willen, und ich bin überzeugt, daß Sie, Ihrer schweren Pflichten stets eingedenk, keine Handlung begehen werden, welche Reue erwecken könnte. Die erste Regentenpflicht ist das Wohl der Völker; sie ist die meine, mir unvergeßlich; sie ist nun auch die Ihrige, die Sie nie außer Acht lassen dürfen. Seien Sie stets wahrhaft, vertrauend gegen mich, wie ich es gegen Sie sein werde; seien Sie frei von der durch Schmeichelei und Verstellung befleckten Hofsitte. Sollte ich, mehr Ihr Freund und Bruder als Ihr Herr, gegen mein Wissen und Wollen einen Fehler begehen, dann warne oder strafe Ihre aufrichtige Liebe, dann erwarte ich im Bruder eine Vorführung meiner Regentenpflicht." — — Gleichen Werthes ist was er mehrmalen seinem Hofprediger und Beichtvater dem Kapuzinermönch, dem sehr würdigen Pater Honorat zur Pflicht gemacht hat, und gewöhnlich mit den Worten: „Ehrwürdiger Vater, seid mir, was Nathan dem David gewesen: ein freier Wahrheitsmund, ein Sittenspiegel, und, wo ich gesündigt habe, eine Strafruthe. Mit der heiligen Freiheit des apostolischen Predigers in öffentlichen Kanzelreden seid gerecht aber streng gegen mich, seht in mir nicht den Fürsten, sondern den Emmerich, den Knecht des Wortes Gottes. Dieses will ich, dieses bitte ich; dieses, als christliches Kirchenoberhaupt, des ersten nach dem heiligen Vater, befehle ich Euch."

Emmerich Joseph verlangte strenge, daß die Geistlichen Muster der Frömmigkeit, der aufopfernden Menschenliebe, wie einer urbanen und humanen Sittenbildung, daß sie getreue, ehrwürdige Nachfolger Christi, daß sie gute Hirten sein sollen; nicht Melker, Scheerer, Schlächter, sondern liebende Führer auf gesunde nahrungsreiche Triften, sorgsame Hüter gegen giftige Kräuter, gegen reißende Wölfe. — Er machte vortreffliche General-Vikariats-Gesetze, sehr gute Vorschriften zum Festhalten an klösterlichen Ordensregeln; durchgeprüft nöthige geistliche Disciplinargesetze und sehr weise Pastoralverordnungen für die geistlichen Seelsorger. Der geistlichen Pflanzschule, dem Seminarium, widmete er eine specielle Sorgfalt, denn auf ihre Resultate baute er für die christliche Religion die schönsten Hoffnungen; da hingegen aus einer vernachläßigten geistlichen Pepiniere nur verdorbene und verderbende Früchte erwachsen können. Es that ihm sehr wehe, daß er arme Pfarreien durch höhere Gehalte und reichere Gutsbesitzung nicht nach Wunsch verbessern konnte; aber Vieles that er inzwischen doch aus eigenen Mitteln. Er schrieb mehre Briefe an arme Dorfpfarrer: „Sie erhalten eine jährliche Gehaltserhöhung von hundert Thalern, mit der Bedingung, daß Sie nicht, wie Sie bisher thun zu müssen glaubten, den armen Leuten die jura stolae abnehmen, was unchristlich und unwürdig ist. Kein armer Taglöhner und Bauernknecht soll für Trauung, Kindtaufe, Begräbniß, oder gar für das Aussegnen eines Kindes bezahlen müssen." — Auch die armen Dorfschulmeister suchte er nach Möglichkeit zu verbessern, um sie von den schmählichen Schmiralien der Bauern frei zu machen, und für ihren verdienstvollen Stand mehr Unabhängigkeit und Achtung zu erwirken. — Den Abteien und Mönchsklöstern, die er ein eingerissenes Uebel, eine vielverschlingende und volksverdummende Pfaffenmast nannte, gab er besondere Vorschriften und Warnungen. Er bestimmte für jedes Kloster die Anzahl der Konviktualen, die Aufnahme in die Ordenshäuser war mit Bedingungen verbunden. Erst im fünfundzwanzigsten Jahre durfte Profeß gethan, und nicht mehr als 200 Gulden bei der Incorporation eingebracht werden, um die bürgerlichen Familien nicht zu beeinträchtigen; kein bürgerliches Handwerk durfte getrieben werden aus gleichem Beweggrunde. Eine eigne Verordnung vom 30. Juni 1771 verbot auch das unschickliche Uebernachten oder das schmaruzerische Herumtreiben einzelner Patres in pfaffenfreundlichen Familien; dabei ward verboten, erbschleicherische Kniffe anzuwenden, durch Betteleien zu beläftigen, Handel mit geweihten Lappen, Knochen und Bildleins, mit Teufelsgeiseln, Reliquien, Amuletten, Ablaßzetteln, Intentions-Messelesen und mit Gegenständen der Verfinsterung und des Aberglaubens Krämerei zu treiben.

So sehr diese Verordnungen den Beifall würdiger Geistlicher hatten, so sehr erweckten sie in der großen Masse eben so unduldsamer als ungebildeter und unsittlicher Tonsuristen eine heimliche Feindschaft gegen den Fürsten nach dem Herzen Gottes, die es sogar wagte, seinen reinen, orthodoxen Glauben öffentlich zu verdächtigen, weil er unter seiner Soldateska einige protestantische Officiere, unter seinem Hofstaate einige protestantische Kammerherren hatte; weil er in der Prozeßgeschichte mit den lutherischen Kronenbergern sich benommen habe wie ein wahrer Lutheraner; weil er erzlutherische Schulrefor-

mationen vorgenommen, und — was die Hauptsache! — weil er die Jesuiten, die ehrwürdigen Gesellschafter Jesu, die Anker der Religion, die Schutzengel von Stadt und Land, aufgehoben hatte. — Diese Herren, die nur Maulwurfsarbeit machten und desto gefährlicher waren, erzeugten und benutzten eine solche Mißstimmung, und es gab gegen sie nicht Hut und Schirm. Dem gewaltsamen Verderben, das dem Edlen zugeschworen war, konnte er nicht entgehen, und im Sinne dieser Aquatofanisten darum de jure, weil er schon 1766 es gewagt hatte, einen Spruch des Metropolitangerichtes dem der römischen Rota, auf das Anstehen des ihm ähnlichen Freundes, des Kaiser Josephs II. gestützt, entgegen zu setzen. War doch auch Er es, der einen frevelhaften Rebellensinn gegen den Papst hegte, und zu Koblenz die drei geistlichen Kurfürsten zu den 31 Gravamina gegen die päpstlichen Eingriffe in die bischöflichen Rechte vereinigt und bewogen hat. Eine Thatsache vom August 1767. — Auch das wurde dem Halbketzer als ein Abfall von Rom angerechnet, daß er mit dem protestantischen Fürsten Karl von Nassau-Usingen freund-nachbarlichen Umgang pflog.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Die Gesellschaft zur Unterdrückung schlechter Bücher in London hat im Laufe der zehn ersten Monate des vorigen Jahres nicht weniger als 38,577 obscöne Bilder, 1927 Bücher mit gefährlichen Darstellungen und 20 Bände gotteslästerlicher Schriften wegnehmen lassen; eben so 562 Kupferplatten, 12 lithographirte Steine, 30 Tabacksdosen u. s. w. — Wenn sich doch auch einmal eine Gesellschaft zur Ausrottung unnützer Bücher bildete, welche womöglich ihre Wirksamkeit auch auf unnütze Manuscripte ausdehnen könnte. Das wäre eine große Wohlthat für das Publikum wie für die Buchhändler.

In einem Städtchen Deutschlands bildete unter den Gliedern der Schützen-Corporation, bei seiner Aufnahme in die Gilde, ein Dorfschulmeister, bekannt als geistreicher Componist und Violin-Virtuos, — der als letzterer bei seinen öffentlichen Vorträgen die Violine förmlich maltraitirte und alle in der Applikatur liegende Passagen gleich einem Anfänger eine oder mehrere Oktaven tiefer spielte, — einen Singverein, bei welchem die jüngeren Söhne der Schützenmitglieder die Stimme des Alto ausführten. Als nun in einer General-Probe ein derartiger Knabe bei einer Composition des Directors: „an die Freude" im Choral-Tempo, sich nicht mäßigen konnte und gleichsam mit Gewalt die Freude herauspressen wollte, indem er wohl fühlen mochte, daß ein Gesang an die Freude doch nicht wie ein Grabgesang gesungen werden müßte, herrschte ihn der Herr Director mit den Worten an: „Junge, Du bist betrunken!" Der Knabe, der sich als Stütze des ganzen Alto durch sothane Worte höchst gekränkt fühlte, besann sich nicht lange und antwortete als angegriffener Schützen-Sohn: Na, Herr Lehrer, Sie haben mich doch gewiß keenen gekooft! — — Auffallend trat in diesem Vereine noch die Sitte hervor, daß die jungen Mädchen gleich bei ihrem Erscheinen zur Gesangs-Uebung Flor-Larven anlegen mußten, um nach der Meinung des Directors und Sittenrichters (einen solchen besaß der Verein auch) weniger Aufmerksamkeit von Seiten der Sänger auf sich zu lenken, da es vorgekommen, daß den Mädchen Bonbon zugeworfen worden; deßhalb wohl und vorzüglich zur Hebung des Ensemble wurden auch die Stimmen vom Director nach einer Reihe aufgestellt und zwar: vorne der Sopran, dann gleich hinter demselben der Alt und sofort Tenor und Baß! — Höchst empfehlens- und nachahmenswerth für dergleichen noch lebende Vereine! — —

Vor Kurzem wurde ein Arbeiter in den Bleiminen des Herrn Vinasque in der Gemeinde Lötschen (Kanton Wallis), von einem Geier in dem Augenblicke angegriffen, als er in die Hütte der Bergleute treten wollte. Der Geier, dessen Flügel in der Ausspannung 10—12 Fuß maßen, hatte ihn bei den Schultern gepackt, mußte aber seine Beute wieder fahren lassen. Der Geier hat sein Nest auf einem hohen senkrechten Felsen in der Nähe der Minen und schon große Verheerungen unter den Schafen angerichtet.

Jene Subjekte, die bei uns zu Lande „Winkel-Consulenten" genannt werden, heißen am Rhein „Ferkelstecher," in Ungarn „Petersilien-Advokaten."

Zweisylbige Charade.

Die Erste als Kommandowort,
Kömmt vor dem „Feuer," nach dem „Ort,"
Man findet sie in jedem Mann,
In Anekdoten, dann und wann.
Hält sie zu Roß ein guter Reiter,
Kömmt er um keinen Schritt mehr weiter.

Die Zweite giebt dem Schwachen Kraft,
Daß oft der Kleine Großes schafft;
Sie ist des Mannes schöne Tugend
Und ziert das Alter wie die Jugend.
Im Kampfe wird gar oft ein Krieger,
Der sie besitzt, dadurch zum Sieger.

Bei holden Frauen find't man oft das Ganze;
Es schmückt sie mehr als Gold und Edelstein.
Doch weit entfernt vom eiteln Putz und Glanze
Hüllt es im eignen Zauber nur sie ein.
Sollt' sich's mit Jugend noch und Schönheit paaren,
Wird schwer ein Mann sein armes Herz bewahren.

G. A. D.

Reise um die Welt.

. In Düsseldorf hat sich ein Verein zur Verbreitung religiöser Bilder gebildet. Der Vorstand hat bereits mit mehreren der bewährtesten Künstler eines vorzugsweise religiösen Sinnes sich benommen und ist von andern dergleichen ihrer Bereitwilligkeit versichert, so daß dermalen auf Mitwirkung durch Original-Beiträge von Overbeck, v. Schadow, Veit, Steinle, Deger, Führich, Settegast und Anderen gerechnet werden kann. Die Stifter des Vereins gedenken unausgesetzt als festes Ziel im Auge zu behalten: wahre Religiosität durch erbauende wirkliche Kunst beleben zu helfen. Sie sind überzeugt, daß mehr, als man es zu beachten pflegt, auf die Reinheit und ergreifende Tiefe religiös-bildlicher Eindrücke bei allen Empfänglichen, besonders bei dem empfänglichen Alter, der Jugend, ankomme. Daher hegen sie die kühne Hoffnung, es dürfte mit der Hülfe des Allgütigen ihr Senfkörnlein zu dereinst reicher Saat und Ernte religiöser Erbauung anwachsen. — In solchem mittelalterlichen Styl wird das mittelalterliche Unternehmen angepriesen, für das die Düsseldorfer wahrlich Gescheidteres thun könnten.

. Man meldet aus Lille vom 19. d. M. Folgendes: „In vergangener Nacht hatte hier in der chemischen Fabrik des Herrn Windsor ein schreckliches Verbrechen Statt. In dem Fabrikgebäude schläft ein Wächter ganz allein, Morgens 5 Uhr wird geklingelt, der Wächter glaubt die Fabrikarbeiter vor der Thür und eilt, sie zu öffnen. Als die Thür sich aufthut, trifft den Wächter ein Schlag vor den Kopf, der ihn zu Boden wirft. Man verlangt Eintritt in das Büreau des Herrn Windsor, um das dort sich befindende Geld zu nehmen. Der Wächter versichert, daß kein Geld dort vorhanden sei, giebt aber den ihn fortwährend Mißhandelnden all das Seinige, 10 Frs. Dennoch schneidet man ihm die Zunge ab, mißhandelt ihn auf den Tod und so wurde der Unglückliche am Morgen gefunden. In das Lazareth gebracht, hat er einige Fakta aufgeschrieben. Man hat einige am Sonnabend entlassene Fabrikarbeiter in Verdacht, denn ein Hund, der sonst jedesmal jeden Kommenden durch sein Bellen gemeldet hatte, war, weil Bekannte gekommen, stumm geblieben."

. In diesen Tagen kam in Berlin der höchst merkwürdige Fall vor, daß sich in einer dortigen Irrenheilanstalt ein Wahnsinniger länger als 24 Stunden, nämlich vom Sonnabend Nachmittag 1 Uhr bis Sonntag Abend um 9 Uhr todt stellte. Alles, was man mit dem Körper vornahm, ließ der Kranke geschehen, wobei er eine merkwürdige Kraft entwickelte, um die steif ausgestreckten Arme ohne Wanken in der ihnen angegebenen Richtung zu halten. Zu der erwähnten Zeit mochte ihm jedoch die Verstellung zu langweilig werden, er wendete sich um und begehrte zu trinken, ein Begehren, das nach 32stündigem Hunger und Durst wohl zu erklären ist.

. Zur Geschichte des Wuchers. Aus Berlin schreibt man: Eine Thatsache, welche eben zu Ohren der Polizei und des Publikums gekommen, bewegt die Gemüther in hohem Grade. Ein Hausbesitzer hatte die Räumlichkeiten seines Grundstücks, bestehend aus 38 Stuben, 22 Böden, 21 Ställen, an nicht weniger als 818 Menschen vermiethet. Männer, Weiber, Jünglinge, Jungfrauen, Kinder, Gesunde und Kranke lagen ohne Unterschied des Alters oder Geschlechtes neben einander auf halb verfaultem Stroh, kaum bekleidet oder in Lumpen gehüllt, ohne Raum zur Befriedigung ihrer nothwendigsten Bedürfnisse. Alles war zu Wohnungen benutzt, sogar ein Verschlag über dem geheimen Gemach. Eine Stube kostete wöchentlich $1\frac{1}{3}$ Rthlr., also jährlich 69 Rthlr. 10 Sgr., so daß die 38 Stuben jährlich über 2500 Rthlr. einbrachten, während die Ställe und Böden auch $\frac{1}{3}$—$\frac{1}{2}$ Rthlr. wöchentlich rentirten. — Wird ein Mann, der die Armuth seiner Mitmenschen in so ekelhafter Weise sich zu Nutze machte, der Strafe der Gesetze verfallen? —

. In dem drei Stunden von Nürnberg entfernten Marktflecken Feucht fanden vor Kurzem zwei unwillkürliche Vergiftungen mittelst Arsenik statt. Die Herrschaft — so erzählt man sich — war ausgegangen, die zurückgebliebenen zwei weiblichen Dienstboten wollen diese schöne Gelegenheit, nach ihrer Art, benützen, kochen Kaffee, und als sie den Zucker dafür nicht nach entsprechendem Bedarf vorfinden, durchsuchen sie die Kasten, wo sie endlich eine Dute entdecken, die, nach ihrer Meinung, diesen süßen Stoff enthält. Sie greifen, nicht aber sparsam, zu, und nach wenigen Minuten wüthet der Tod in ihrem Innern.

. Am Morgen des 11. Januar erschoß sich in Neustrelitz der kürzlich engagirte Hofschauspieler von Prusinowsky. Er hatte Abends zuvor einen Bedienten schlecht gespielt und wurde deshalb von Einigen ausgelacht. — Ein Glück, daß nicht alle schlechten Schauspieler so empfindlich sind. —

. Die serbische Regierung hat angeordnet, daß in Zukunft alle Zeitungen und periodische Schriften, einheimische wie fremde, im ganzen Bereiche des Fürstenthums Serbien, sowohl Korporationen als Privatpersonen, durch die Post ohne Porto geliefert werden sollen. Die Regierung bezweckt durch diese Verordnung die Literatur und Geisteskultur zu fördern und zu verbreiten.

. Die „Theater-Locomotive" von J. Koffka ist mit dem 1. Januar eingegangen — wieder ein Beweis, daß das Sprichwort nicht immer Recht hat, wenn es sagt: Unkraut verdirbt nicht.

. Der Breslauer Polizeibehörde ist es gelungen, schon am 21. Januar die Thäter des großen Diebstahls im Mineralien-Kabinet zu entdecken und gefangen zu nehmen.

. Dr. Prutz in Berlin ist bei seinen Vorlesungen über Literatur auf polizeiliche Hindernisse gestoßen, schon die zweite der Vorlesungen fand nicht statt.

. Der sechszehnjährige Sohn braver Eltern in Berlin hat sich mit Schwefelsäure getödtet, weil ein junges Mädchen so vernünftig war, sein Liebesgeständniß nicht zu erwidern. — Wiederum eine traurige Frucht überspannter Lectüre.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 13.



Am 30. Januar 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Gewerbe-Verein.

Die Sitzung vom 28. d. M. war wieder recht zahlreich besucht und der Vortrag des Herrn Steimmig jun. über Dampfmaschinen, in welchem er in gewandter und faßlicher Darstellung die verschiedenen jetzt gebräuchlichen Construktionen auseinandersetzte und ihre Vortheile oder Nachtheile erwog, hatte sich allgemeiner und wohlverdienter Aufmerksamkeit zu erfreuen. Wir kommen vielleicht später auf diesen Gegenstand zurück. — In der dem Vortrage folgenden Gewerbebörse gab die von einigen Mitgliedern des Gewerbevereins beabsichtigte Gründung eines Lesekabinets Veranlassung zu einer ziemlich scharfen Debatte. Herr Prediger Böck zeigte nemlich der Versammlung an, daß einige Mitglieder des Vereins die Absicht hätten, Zeitschriften und Werke über technische Gegenstände anzuschaffen und sie mit Bewilligung des Vorstandes an einem Tage in der Woche in einem der untern Zimmer auszulegen, während in dem andern Zimmer über das Gelesene u. s. w. gesprochen werden könne. An einen Beitrag von vier Thalern jährlich sollte die Mitgliedschaft dieses Lesekabinets geknüpft und hierfür auch den Mitgliedern gestattet sein, einzelne Werke auf 8 Tage mit zu nehmen; nach vierteljährigem Gebrauch sollten Journale und Werke Eigenthum der Gewerbevereins-Bibliothek werden. Zur Befürwortung dieses Planes führte der Herr Redner an, daß durch diesen Lesezirkel nicht allein die Mitglieder desselben sich aus Werken belehren könnten, deren jedesmalige Beschaffung für den Einzelnen unmöglich sei, sondern daß die Mitglieder des Lesezirkels sich auch unter einander näher kennen lernen würden, daß die Bibliothek des Gewerbe-Vereins hiedurch ohne besondere Kosten einen bedeutenden Zuwachs erhielte und daß, da die Benutzung desselben jedem Mitgliede unentgeltlich freisteht, auch jedem Mitglied des Vereins aus der Begründung des projectirten Institutes ein Nutzen erwachse. Er forderte am Schlusse seiner Bemerkung zur Unterzeichnung auf. Da der Versammlung eine Entscheidung darüber, ob dem Lesekabinet die Benutzung der unteren Zimmer gestattet werden könne, nicht zustand, so hatte jeder der Anwesenden eigentlich in dieser Angelegenheit Nichts weiter zu thun, als, je nach dem es Zeit und Verhältnisse ihm gestatteten, zu unterzeichnen oder nicht. Wer aber durch den vorgetragenen Plan angeregt, die Idee zu einer öfteren Vereinigung der Mitglieder als zu einem großen Leseverein faßte, bei dem sich der ganze Gewerbeverein betheiligen könnte, hätte dieselbe der Versammlung vorlegen können, ohne das beabsichtigte Institut anzugreifen. Letzteres geschah aber, und wenn man auch die Unternehmer von einer hierauf gehenden Absicht freisprach, so meinte man doch, es könne durch dieses Institut ein gewisser Kastengeist (?) herbeigeführt und hiedurch das Gedeihen des Vereins gefährdet werden. Man schlug also vor, den Beitrag so niedrig zu stellen, daß jedem Mitgliede die Theilnahme am Lesezirkel möglich würde. Referent, der übrigens nicht zu Denen gehört, von denen der Plan zur Gründung eines Lesekabinets ausging, muß lebhaft bedauern, daß die Hin- und Herreden, zu deren näherer Wiederholung der Raum fehlt, eigentlich zu keinem Resultate führten. Man hätte billigerweise von der Versammlung erwarten können, daß sie Männern, deren rastlosem Eifer der Gewerbeverein so viel verdankt, und die gerade am meisten zur Aufhebung des Kastengeistes gewirkt haben und wirken, wohl die Fähigkeit und den Willen zutraute, ein im Interesse des ganzen Vereins beabsichtigtes Unternehmen reiflich nach allen Seiten hin zu erwägen, und daß ihnen die Gefahr eines sich erzeugenden Kastengeistes nicht entgangen sein würde. Alles Gute fängt klein an, und gewiß wären die Theilhaber des Lesekabinets darauf bedacht gewesen, so bald als thunlich das Institut zu erweitern und dem ganzen Verein zugänglich zu machen. Nur auf eine Aeußerung müssen wir hier noch zurückkommen, die in der Versammlung nicht ihre verdiente Abfertigung fand. Ein Anwesender meinte nemlich, es könne dem Verein nicht gut genug sein, von Einzelnen wie von den Theilnehmern des beabsichtigten Lesekabinets eine Wohlthat anzunehmen. Aber liegt es nicht gerade in der ganzen Idee eines Vereines, daß jedes seiner Mitglieder von den Gaben, die es empfangen hat, soviel als nur immer möglich den Zwecken des Vereins zu Gute kommen läßt, ohne dazu besonders verpflichtet zu sein?! Empfängt der Verein nicht etwa auch Wohlthaten, wenn Einzelne ohne Entgelt für ihre Mühe, ihre Zeit zur Ausarbeitung von Vorträgen anwenden, durch die wir wohlthätige Belehrung und Anregung erhalten?! Erweisen die Herren, die sich kürzlich bereit erklärt haben, sechs öffentliche Vorträge zu halten und deren Ertrag der Vereinskasse zufließen zu lassen, nicht auch dem Verein eine Wohl-

that, die er dankbar annimmt?! Solche Wohlthaten, zu denen auch die beabsichtigte Einrichtung des Lese-kabinets gehörte, können gewiß nur Denen lästig oder gar beschimpflich scheinen, die in ihnen eine Beschämung ihrer eigenen Theilnahme finden, oder die keine Lust haben, sich durch eine freudige und weise Benutzung derselben würdig zu erweisen. — Möge man übrigens den beabsichtigten Plan nicht, wie verlautet, fallen lassen, sondern überzeugt sein, daß der gesunde Sinn des Vereins auch in dieser Angelegenheit noch das Richtige finden wird. **Dr. R. O.**

Kajütenfracht.

— Am nächsten **Mittwoch** findet die Aufführung der „drei Musketire der Königin" von Dumas zum Benefiz des Herrn **Tschorni** statt. Das genannte Stück, für das sich besonders diejenigen interessiren werden, die den berühmten Dumas'schen Roman kennen, ist überall mit großem Beifall gegeben worden, und bei der guten Darstellung, welche dergleichen Stücke auf unserer Bühne finden, darf das Publikum einen angenehmen und genußreichen Abend erwarten. Möge auch der geschätzte Benefiziant sich eines vollen Hauses zu erfreuen haben. —

— **Uriel Acosta** von **Gutzkow** wurde Mittwoch den 27. zum ersten Male aufgeführt und von dem Publikum sehr beifällig aufgenommen. Eine ausführliche Besprechung dieses in jeder Beziehung ausgezeichneten Meisterwerkes bleibt der nächsten Nummer vorbehalten.

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 26. Januar 1846.

Ein nüchterner Beobachter könnte glauben, die Tarantelwuth habe die Einwohner unserer lieben Stadt ergriffen, oder ein anderes **Oberon-Horn** übe seinen bewältigenden Zauber aus — in solch verschiedenen Lokalen, in solch vielfachen geselligen Kreisen und aus solch mannigfachen Tonarten wird jetzt bei uns getanzt. Oeffentliche Bälle giebt es bei uns gar nicht, oder sie sind von solcher Art, daß die Theilnehmer sich geniren, es zu erzählen, den Ball besucht zu haben; es grassirt die Epidemie der geschlossenen Gesellschaftsbälle und es dürfte schwer fallen, die Zahl der bis jetzt stattgefundenen mit statistischer Genauigkeit und Verläßlichkeit anzugeben. Von Herrn Meyer war es ein guter Einfall, vor 8 Tagen einen Subscriptionsball in seinem hübschen Hotel du Nord zu arrangiren und wir für unsern Theil haben denselben als den vergnüglichsten unter allen Bällen gefunden. Personen aus fast allen Ständen traf man hier an, selbst Königsberger Correspondenten des Danziger Dampfboots und andere vornehme Leute. Mit dem Geiste, der auf den geschlossenen Bällen herrscht, können wir uns durchaus gar nicht einverstanden erklären, am wenigsten mit dem Ausschließungsprincipe — resp. Hinauswerfungsprinzipe das neulich auf einem Balle der s. g. Concordia, dictum factum, zur Anwendung gebracht wurde — und können solches eben nicht als einen Fortschritt in dem Wesen der Geselligkeit, was man so sehr beabsichtigt, bezeichnen. — Ein Maskenball im Theater, wie er sonst in jedem Jahr stattgefunden, wird wohl nicht zu Stande kommen, obgleich Woltersdorf mehrfach darum ersucht ist und Fastnacht sich vor der Thüre befindet. Er dürfte aber auch keinen besondern Vortheil von einem solchen Balle ziehen, denn schon die meisten der solchen Ball als Tänzerinnen besuchenden Damen müssen gratis eingeladen werden. Für Entree geben dieselben nicht gerne Geld aus, sondern denken in diesem Punkte: nehmen ist seeliger, denn geben! — Doch wir sind galant und nicht nur Fräulein Terpsichore, sondern auch Thalia, Erato und wie die Mamsellchen alle noch heißen mögen, nehmen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Das Theater hat uns in letzter Zeit sehr mannigfache Kunstgenüsse geboten. Außer vielen sehr ansprechenden Novitäten in dem Schauspiel sowohl als in der Oper und dem Singspiele und den plastischen Darstellungen Quirin Müller's, war es besonders Ernst, der große Geiger, der uns entzückte. Er wird jedem Musikliebhaber lange im Gedächtniß bleiben. In seinen drei Conzerten, die er im Theater gab, war es jedesmal brechend voll und die Zuhörer wurden wahrhaft elektrisirt, von dem himmlischen Spiel. In dem letzten Orchester-Conzert, welches kurz vor seiner Abreise stattfand, wirkte Herr Ernst aus Gefälligkeit für die Orchester-Mitglieder gratis mit und bewirkte dadurch, daß der Conzertsaal sich ungeheuer füllte. — Herr Q. Müller hat eilf Vorstellungen gegeben und auch fast jedes Mal ein volles Haus gemacht. — Unter den in letzter Zeit uns vorgeführten neuen Stücken sprachen besonders „Ludwig XIV. und sein Hof" Lustspiel von Zahlhaas, ein pantomimisches Ballet „Robert und Bertrand" und „die Sylvesternacht der Kunst", ein allegorisches Festspiel von dem Dramaturgen unserer Bühne, R. Gottschall an; die nächsten zur Aufführung kommenden Novitäten sind: „die Carlsschüler" von H. Laube und das „bronzene Pferd" Oper von Auber. Wir müssen mit Vergnügen bemerken, daß Herr Woltersdorf jetzt mehr als je für ein gutes Repertoir sorgt und das Bestreben nach Vervollkommnung seines Instituts ist wohl nicht zu verkennen. In letzter Zeit haben viele Krankheitsfälle mehrer Bühnenmitglieder manche Störung verursacht. Das Gastspiel des Fräulein Mayer aus Linz, einer gebildeten und routinirten Sängerin brachte die Lucrezia und die Nachtwandlerin aufs Repertoir. Fräul. M. erwarb sich aber als Lucrezia mehr Beifall als in der Parthie der Amina. Wie verlautet, will Hr. W. Fräul. Mayer für unsere Bühne engagiren. Ob dies eine vortheilhafte Acquisition sein würde, getraue ich mir noch nicht zu sagen, nach zwei Rollen kann man noch kein definitives Urtheil fällen. In Stelle des zweiten Musik-Directors resp. Chordirectors Herrn Köhler wird wohl der Bruder unserer Sängerin, Fräulein Marpurg, engagirt werden. Die Familie Marpurg ist in der musikalischen Welt nicht unberühmt. Herr Köhler hat Hoffnung, als Musiklehrer der Nachfolger des kürzlich verstorbenen Adalbert Engelhart, der ja auch wohl unlängst in Danzig war, zu werden. Herr Köhler dürfte sich dazu vollkommen qualifiziren, da er mehr Talent zum Unterricht ertheilen, als zum Dirigiren, besitzt. In nächster Woche reist Herr Woltersdorf nach Deutschland ab, um mehre distinguirte Bühnenkünstler zu Gastspielen zu engagiren. Auf ihrer Durchreise von Petersburg haben wir Hoffnung, die berühmte Sängerin Marra hier auftretend zu hören. Wegen Extemporirens bei der Aufführung des Zeitgeistes wurden kürzlich zwei unserer Schauspieler, die Herren Wolff und Bethmann, vom Polizei-Präsidium in Strafe genommen. Obgleich diese nur geringe arbitrirt war (auf circa 2 Thaler), so recurrirte der erstere Contravenient dennoch und gab sein Rekursgesuch zum Protokoll, welches der Herr Polizei-Präsident selbst führte. Bei der diesjährigen Erhebung der Communalsteuer ist die ärmere Einwohnerklasse sehr vortheilhaft bedacht. Von einem Einkommen unter 100 Thaler wird gar keine Personalsteuer erhoben. Ueberhaupt ist die Kommunal-Personalsteuer jetzt nach progressiven Sätzen veranlagt. — An der grünen Brücke hat so eben der für unsere Commune sehr kostspielige Bau eines bei dem letzten vorstädtischen Speicherbrande durch das Feuer zerstörten Bohlwerks am Pregelufer begonnen. Bei einer Länge von kaum 300 Fuß und einer

Breite von 6 Fuß betragen die Kosten desselben über 12000 Thlr. Der Pregel hat an dieser Stelle die enorme Tiefe von 70 Fuß.

Timotheus.

Briefkasten.

Mehre Theaterfreunde, die bei der ersten Aufführung von „Uriel Acosta" „wegen Mangel an Raum" zurückbleiben mußten, bitten Herrn Genée um baldige Wiederholung.

Marktbericht vom 25. bis 29. Januar.

Die Frage hält für alle Getreidesorten an und hat man in dieser Woche willig die Preise von voriger Woche bezahlt. Es sind mehre 100 Last Weizen auf Lieferung und vom Speicher verkauft. —

An der Bahn wird gezahlt: Weizen 121—34pf. 90 a 100 sgr., Roggen 115—130pf. 70 a 80 sgr., Erbsen 68 a 80 sgr., Gerste 100—118pf. 51 a 63 sgr., Hafer 27 a 31 sgr. p. S. Spiritus loco 33 Rthlr. pr. 120 Qr. 80 % Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

☞ **Mit dem Ausverkaufe des Köhly'schen Waarenlagers, Langgasse № 532., zu bedeutend herabgesetzten Preisen, wird fortgefahren. Es enthält noch eine gute Auswahl von Tuchen, Halbtuchen (vorzüglich zu Kinder-Anzügen sich eignend), Buckskins, Hüten, Mützen, seidene und baumwollene Regenschirme und verschiedenen Herren-Garderobe-Artikeln.**

Einem hochzuverehrenden Publikum mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich vom 1. Februar c. an die Oeconomie der Restauration in der Weinhandlung des Herrn C. H. Leutholtz übernommen habe. Ich empfehle mich daher mit einer Auswahl der vorzüglichsten warmen und kalten Speisen zu jeder Tageszeit sowohl in als außer dem Hause.

C. W. Rathcke.

Bei dem Beginn des Frühjahr-Geschäfts theilen wir unsern geehrten Geschäfts-Freunden hierdurch schuldigst mit, daß bei den jetzt ermäßigten Eisenbahn-Frachten sich Güter:

von Hamburg	zu	20 Sgr.	pro Centner
„ Magdeburg		16	„ „
„ Leipzig		19	„ „
„ Berlin		6	„ „
„ Breslau		26	„ „

(Manufactur-Waaren $2\frac{1}{2}$ bis 5 Sgr mehr pro Centner) nach Stettin legen und bringen wir unsere Dienste bei Speditionen über hier von Neuem in Erinnerung.

Stettin, Ende Januar 1847.

Schreyer & Comp.

So eben erschien in der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Posthornklänge.

Lieder von **Hans Albus**.
12. br. Preis: 8 Sgr.

Die entschiedene Abneigung meines Sohnes gegen die Landwirthschaft veranlaßt mich, meine drei ländlichen Besitzungen in Fürstenau und Zeierskampe mit schönen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden und sehr fruchtbarem Acker- und Wiesenland, zusammen 3 Hufen 12 Morgen culmisch enthaltend, im Ganzen oder Einzeln zum Verkauf zu stellen.

Die Wintersaat, Raps, Rips, Weizen und Roggen sind von vorzüglicher Beschaffenheit.

Da meine Zeit mir nicht erlaubt, die Güter selbst zu verwalten, so werde ich vortheilhafte Bedingungen und günstige Zahlungsfristen stellen.

Dr. Brogi in Tiegenhoff.

In der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Was die Zeit bewegt.

Glaubens- und Lebens-Ansichten, in drei Predigten dargelegt von Georg Quehl, Königl. Oberprediger zu Hornburg rc. gr. 8. geh. Preis: 9 Sgr.

Um auf diese Predigten aufmerksam zu machen, wird es genügen, zu bemerken: daß früher erschienene vier Bände Predigten desselben Verfassers bereits in 2ter Auflage vergriffen sind.

Von einer der besten Fabriken des Inlandes erhielt ich ein Lager der schönsten **birken und mahagoni Fourniere** in Commission, welche ich den Herren Tischlern unter Zusicherung der billigsten Preise angelegentlichst empfehle.

J. E. Rosalowsky.
Milchkannengasse im Speicher: die Freiheit.

Im Selbstverlage des Unterzeichneten, der unlängst aus **Rom** zurückgekehrt ist, erschien soeben, von ihm gezeichnet und von W. Santer in Breslau lithographirt, und ist in allen Buch- und Kunsthandlungen, in Danzig in der Gerhard'schen Buchhandlung zu haben:

Das vollkommen ähnliche Portrait Sr. H. des Papstes Pius IX.

Preis des Abdrucks auf chines. Papier 20 Sgr.
auf weißem Papier 15 Sgr.

Ratibor im Januar 1847.

Julius Uschner,
Portrait- und Geschichts-Maler.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.